

Harmonia Mundi steigt ein

Harmonia Mundi hat sich lange ge-
ziert, ins boomende Klassik-DVD-
Geschäft einzusteigen. Jetzt folgt dafür
ein Operndoppelschlag, der den 60-
jährigen René Jacobs einmal mehr zum
Aushängeschild des provenzalischen Er-
folgs-Labels werden lässt. Und es macht gar
nichts, dass Jacobs beide Opern längst in
seinem CD-Katalog hat, da die Besetzun-
gen gar nicht oder nur zum Teil identisch
sind. Schlimmer ist eigentlich, dass man auf
die technisch makellosen, von Pierre Barré
und Jacques Bourton werkdienlich zurück-
haltend für das Fernsehen aufgezeichneten
Produktionen des Brüsseler Théâtre de la
Monnaie acht respektive zehn Jahre warten
musste. Dafür gibt es sie jetzt mit muster-
gültig aufbereiteten Dokumentationen von
jeweils einer Stunde Länge.

Die amerikanische Choreographin Trisha
Brown hat Monteverdis „Orfeo“ in der ihr
typischen minimalistischen Art 1998 he-
rausgebracht. Licht und Dunkel wechseln
sich darin ab, schon der Prolog mit der
schwebend Purzelbaum schlagenden Musica
(gesungen, wie auch die Euridice, von der
reizvollen Juanita Lascarro) in einem Kreis
weist auf die Struktur des Stückes wie der
Inszenierung (in den zeichenhaft leeren
Bildern Roland Aeschlimanns). Browns
Tänzer mischen sich vollkommen mit dem
exzellent intonierenden Collegium Vocale
aus Gent. Schlicht ein Ereignis ist Simon
Keenlyside als zweifelnder, zögernder, mit
seinem Schicksal hadernder Orpheus. Der
warmstimmige Sänger mit seiner biegsa-
men Diktion und seinem weichen Timbre
holt die Figur unmittelbar in die Gegenwart.
Jacobs mit seiner farbenreichen Instrumen-
tierung und Ritornell-Anreicherung macht
die nur karg überlieferte Partitur zum far-
benreichen Hörvergnügen.

Das gilt in noch stärkerem Maß für die so
sinnliche wie satirische, niedere Triebe und
hohe Philosophie zu einer weltweisen, witz-
igen und immer unterhaltsamen, oft auch
tief berührenden Fabel mischende „La Ca-
listo“ von Francesco Cavalli. Nach Monte-
verdi findet hier 1651 die venezianische
Oper zu einem neuen Höhepunkt, der den
Götterhimmel und die verzauberten Wesen
auf Erden als genauso schwach und emoti-
onsgeschüttelt zeigt wie die Menschen. Auch
hier musste erst 1993 in Brüssel René Jacobs
kommen – wiederum mit einer zarten, za-
uberhaft kolorierenden Instrumentations-
bearbeitung für sein traumschön und prä-
sent spielendes Concerto Vocale –, um den
Reichtum dieser genialen Partitur vorzu-



führen. Und so wie Cavalli den Librettisten
Giovanni Faustini als kongenialen Mitstreiter
hatte, so konnte sich Jacobs auf die
Kenntnis und den Geschmack, aber auch
auf den Bühnensinn des Barockspezialisten
Herbert Wernicke verlassen. Er mischt Opu-
lenz mit aufklärerischem Humanismus. Ein
mit astronomischen Fresken ausgeschmück-
ter Kasten wird hier zum so simpel trickrei-
chen wie sinnigen Wunderwelttheater. In
dem sich die anrührende Maria Bayo als gar
nicht so unschuldige Nymphe Calisto tum-
melt, die vom Jupiter des köstlich komischen
Marcello Lippi verfolgt und geschwängert
wird. Die Bestrafung folgt in Gestalt des
weiblichen Rachedoppels Diana (zornbe-
bend: Louise Winter) und Juno (hitzig he-
roisch: Sonia Theodoridou), die Calisto als
das Sternbild des Bären entsorgen lassen.
Sie alle sind auch kenntlich als Commedia-
dell'Arte-Typen. Wie die komische Alte, die
ein Kerl ist (Alexander Oliver) und von dem
komisch geilen Faun (Dominique Visse in
einer besonderen Glanzpartie) verfolgt wird,
und wie Graham Pushee (Endimione) und
Bary Banks (Pane), die derweil in schönster
Melancholie-Melodik Trübsal blasen. Man
kann sich nicht satt sehen und hören. Zwei
Mal höchstes Opernglück im Wohnzimmer.

Manuel Brug

Szene ★★★★★/★★★★★
Musik ★★★★★/★★★★★
Bild/Klang ★★★★★/★★★★★

Monteverdi, L'Orfeo; Simon Keenlyside,
Juanita Lascarro, Graciela Oddone, Tomas
Tomásson, Mauro Utzeri, Collegium
Vocale Gent, Concerto Vocale, René
Jacobs; Inszenierung: Trisha Brown;
Bühne: Ronald Aeschlimann (1998)
Harmonia Mundi France 2 DVD 9909003
(170')

Cavalli, La Calisto; Maria Bayo, Marcello
Lippi, Hans Peter Kammerer, Graham
Pushee, Louise Winter, Alexander Oliver,
Dominique Visse, Barry Banks, Reinhard
Dorn, Sonia Theodoridou, Concerto
Vocale, René Jacobs; Inszenierung und
Bühne: Herbert Wernicke (1996)
Harmonia Mundi France 2 DVD 9909001
(250')



Die Kamera entlarvt

Die Filmkamera verbündet sich mit der
Musik: Wenn Riccardo zu Beginn von
Verdis „Maskenball“ die Gästeliste über-
fliegt und den Namen Amelias – der Frau
seines engsten Vertrauten – entdeckt, bricht
sich seine Freude in einer jubelnden Melo-
diephrase Bahn. Und der Blick des Publi-
kums wird von der Kamera auf die abseits
stehende Amelia gelenkt, mit lächelnder
und doch ruheloser Miene ob des unauflös-
baren Konflikts.

Die Opernbesucher in Leipzig, die im ver-
gangenen November diese Aufführung unter
Leitung des neuen Chefdirigenten Riccardo
Chailly erlebt haben, mussten sich mit einem
allgemeinen Blick auf die Bühne begnügen,
wo sie allenfalls zufällig die strahlend schöne
Frau an der Seite entdeckten. Ansonsten blie-
ben sie bei dem hingebungsvoll singenden
Tenor hängen oder ließen das Auge über die
unübersichtlichen Chorgruppen schweifen.
Die Dynamik der Bearbeitung einer Opern-
inszenierung für Film oder Fernsehen, die
psychologische Zusammenhänge offenlegen
kann, ist ohne Zweifel ein großer Vorteil.
Doch auch Fernsehregisseur Don Kent kann
die spannungslose Regie von Ermanno Olmi
nicht retten. Zuweilen entlarvt er diese noch,
indem er Schwächen der Darsteller zeigt, die
nicht bei der Sache sind oder Kehlkopf-
gymnastik für ihren nächsten Gesangsein-
satz betreiben. Kaum zu glauben, dass die
dichte, dramatische, vor ausdrucksvoller
Musik überbordende Partitur Verdis beim
Zuschauen Ratlosigkeit auslösen kann! Für
Glücksmomente sorgen dennoch: Chiara
Taigi als Amelia, Massimiliano Pisapia als
Riccardo und der warme Klang des Ge-
wandhausorchesters; Chailly dirigiert Verdi
als Muttersprachler.

Anja-Rosa Thöming

Szene ★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Verdi, Un ballo in maschera; Massimiliano
Pisapia, Franco Vassallo, Chiara Taigi, Anna
Maria Chiuri, Eun Yee You, Oper Leipzig,
Riccardo Chailly; Inszenierung: Ermanno
Olmi; Bühne: Arnaldo Pomodoro (2006)
Euroarts/Naxos DVD 2055108 (137')



Triumphales Comeback

Nach fünf Jahren der Abwesenheit gelang es der Met 1980, Birgit Nilsson zu einem amerikanischen Comeback mit Elektra zu überreden. Die Menschen standen tagelang Schlange und schliefen sogar in den Unterführungen des Lincoln Center, um eine der begehrten Karten zu ergattern.

Die auf der vorliegenden DVD enthaltene Fernsehübertragung ist eines der wenigen bewegten Dokumente der Sängerin. Beeindruckend beweist die über 60-jährige Nilsson ihren vokalen Ausnahmestatus. Natürlich ist die Stimme älter geworden, gibt es gelegentlich kleine Probleme in der Höhe; aber mit welcher Energie leuchten die trompetenhaften Spitzentöne immer noch über das gewaltige Strauss-Orchester, sprechen selbst Pianissimo-Töne oberhalb des Systems mit frappierender Zuverlässigkeit an.

Zwiespältiger wird es jedoch bei der Beurteilung der darstellerischen Leistungen der Sängerin. Nilsson gibt vor dem Hintergrund einer leeren Einheitsbühne, die lediglich ein braun-düsteres Stimmungsbild liefert, eine ganz und gar statuarische Interpretation. Das vermittelt zwar viel antike Größe und Würde, die zahlreichen Nahaufnahmen ihres Gesichtes offenbaren aber die Schwächen der Darstellerin: Spiegelte sich zum Beispiel auf dem Gesicht Astrid Varnays stets die ganze Dimension des Dramas, bleibt Nilssons Mimik im Einheitsausdruck erstarrt.

Für die notwendige Bühnendramatik sorgen dann vielmehr Leonie Rysanek als Chrysothemis und vor allem Mignon Dunn, die mit krankhaft zuckenden Bewegungen den körperlichen und geistigen Verfall Klytämnestras offenbart. James Levine dirigiert ein unauffälliges Orchester, das im Klangbild gegenüber den Sängern bevorzugt wird.

Björn Woll

Szene ★★★
Musik ★★★
Bild/Klang ★★★★★

Strauss, Elektra; Birgit Nilsson, Leonie Rysanek, Mignon Dunn, Donald McIntyre, Metropolitan Opera, James Levine; Inszenierung: Herbert Graf; Bühne: Rudolf Heinrich (1980)
DG/Universal DVD 073 4111 (158')

Traumspiele

Für Franz Schreker (1878-1934) galt vielleicht mehr als für andere Komponisten des Musiktheaters, dass das Leben so ähnlich in die Oper eingeht, „wie Tagesreste im Traumgeschehen verarbeitet werden“ (Gösta Neuwirth). Freilich zeigt die bei den Salzburger Festspielen 2005 aufgezeichnete Neuinszenierung von Schrekers „Gezeichneten“ nichts von irgendeiner historischen Epoche, etwa aus der Entstehungszeit der Oper im Ersten Weltkrieg, sondern tatsächlich eher die Elemente großräumiger Traumspiele. Regisseur Nikolaus Lehnhoff vertraute für seine Regie in der Salzburger Felsenreitschule der eigenen Kunstfantasie, um an die Gefühlskräfte und Seelendefizite dieser in „Ersatz- und Scheinwelten“, in Masken und Verkleidungen lebenden Figuren heranzukommen.

Lehnhoff rückt alles in die Distanz der Stilisierung: Nicht das Genua des 16. Jahrhunderts ist der Handlungsrahmen, sondern eine abstrakte Skulpturenlandschaft. Bühnenbildner Raimund Bauer hat bühnenbeherrschend Fragmente einer gestürzten monumentalen Frauenstatue auf den Brettern ausgebreitet, die eine zergliederte Spiellandschaft abgeben. Die Kameras fangen in oft verschatteten Bildern die Abläufe ein, die Sänger, in fast einheitlicher Kostümschwärze pathetischer Verhüllung der Körper (Andrea Schmidt-Futterer), besteigen Kopf und Körperteile der Statue. Diverse Grautöne und Farbwechsel in fahlem Licht simulieren raffinierte Raumübergänge, bringen Bewegungs- und Bedeutungswechsel.

Nur sehr dezent, fast neutral, werden dabei sexuelle Tabubrüche und Exhibitionismen herausgearbeitet, etwa auf der teuflischen Lust-Insel „Elysium“ des dritten Akts mit ihren sexuellen und kriminellen Exzessen. Im Vordergrund stehen die Personen und spielen maskenhaft-zurückgenommen, die Magie des Protagonisten, einer dämonisch-erotomanen Figur wie Alviano, wirkt vorgeführt. Er verkörpert hier nicht die „Tragödie des hässlichen Mannes“, den Krüppel, sondern den hemmungslosen Narziss, der sich in glitzernde Frauenkleider hüllt und beim Vorspiel zur Oper sorgfältig schminkt. Robert Brubakers leicht flackernder Tenor porträtiert den androgynen Mann eher brüchig. Gegenspieler Tamare, Michael Volle in mitreißender Vitalität, bekräftigt jederzeit das herrschende Motto „Die Schönheit sei Beute des Starken“. Wenige Gesten, Schritte genügen, um Tamares zwanghafte Wirkung auf Carlotta, von der er sich bezwungen fühlt, zu besiegen.

Anne Schwanewilms verkörpert die weibliche Schönheit und Faszination, an



der sich Alviano berauscht und versehrt, mit charakteristischer Selbstgewissheit, einer Sopranstimme, die musikalisch mit kühler Leidenschaft auftrumpft. Die große Verführungsszene im zweiten Akt mit Alviano wird zum Höhepunkt einer Laszivität, der die Brüche und Ängste subtil eingeschrieben sind. Klar und deutlich die autoritären Charakterbilder, die Robert Hale (Adorno) und Wolfgang Schöne (Nardi) überzeugend präsentieren.

Kent Nagano, der Schrekers Musik „schön“ und zugleich „äußerst beunruhigend“ nennt, lehnt den immer wieder benutzten Begriff der „Opulenz“ im Zusammenhang mit Schrekers raffinierter Orchesterkunst ab. Für ihn ist die Partitur „reich an Textur“, er dirigiert sie mit der Kunst großer klangfarblicher Abstufung. Unter seiner klaren musikalischen Leitung entfaltet das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin eine Fülle der durchsichtigsten Klangfarben. Die Transparenz des dichten instrumentalen Stimmengewebes ist groß, die Spannungen einer motivisch und rhythmisch zuweilen überspannten Musik werden jederzeit greifbar – und das melodische Pathos eines Puccini leuchtet immer wieder auf. Nagano hat das sichere Gefühl sowohl für das Timing wie für die Magie, das seelische Geheimnis dieser Musik.

Wolfgang Schreiber

Szene ★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★

Schreker, Die Gezeichneten; Robert Brubaker, Anne Schwanewilms, Michael Volle, Wolfgang Schöne, Robert Hale, Wiener Staatsopernchor, Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Kent Nagano; Inszenierung: Nikolaus Lehnhoff; Bühne: Raimund Bauer (2005)
Euroarts/Naxos DVD 2055298 (145')



So stirbt eine Gattung

Mag der Booklet-Text noch so viel Positives säuseln, diese ungarische Verfilmung aus dem Jahr 1971, die jetzt aus den Unitel-Archiven auftaucht, ist Operette ganz unten: ohne kreativen Funken, ohne Witz, ohne Charme lähmend plüschig inszeniert, nicht sonderlich gut gesungen. Dabei sind Operettenfilme so alt wie das Kino, es gab sie schon in der Stummfilmära; die meisten Stücke der silbernen Operette, die in Berlin und Wien uraufgeführten zumal, wurden auch sofort verfilmt. Nur sind diese Fassungen, die meist bearbeitete Versionen des Originalstoffs waren, heute vergessen. Diese Seventies-„Csardasfürstin“ unter der Regie von Miklós Szinetár sollte es auch sein. Sie ist nur ranzig anzuschauen, erzählt höchstens vom langsamen Sterben einer Gattung, das anschließend für eine ganze Generation Theaterbesucher tabu war, erst im aktuellen Theaterbetrieb langsam zu seinen subversiven Ursprüngen zurückfindet.

Wie gelähmt bewegt sich das Personal durch Budapester Stadtansichten und billige Pappkulissen. Dazu stützen die sonst so beschwingten Kálmán-Melodien in einer schrecklichen Tanzmusikbearbeitung von Bert Grund. Die säuerlich klingende Anna Moffo, längst auf dem absteigenden Ast ihrer Karriere, macht vorwiegend gute Figur in knappen Piroshka-Kostümen. René Kollo ist ein fader Tenorheld, der so blassblond singt, wie er aussieht. Dagmar Koller verbreitet strohigen Wohlklang, lediglich Sándor Németh sorgt für Puszta-Paprika. Vollends aseptisch wirkt das Ganze, weil außer Koller und dem brummeligen Karl Schönböck alle in den Sprechszenen gedoubelt sind. Der Berliner Kollo spricht plötzlich aus der Wiener Retorte. Operettengruselig.

Manuel Brug

Szene ★
Musik ★
Bild/Klang ★★

Kálmán, Die Csardasfürstin; Karl Schönböck, Irén Psota, René Kollo, Dagmar Koller, Sándor Németh, Anna Moffo, Symphonie-Orchester Kurt Graunke, Bert Grund; Regie: Miklós Szinetár (1971) DG/Universal DVD 073 4206 (95')



Hinter dem Vorhang

Gloriana“, komponiert zur Krönung von Elizabeth II., ist Brittens einzige Oper, die keinen nennenswerten Erfolg hatte, und das schon bei ihrer Uraufführung am 8. Juni 1953. Sicherlich hatte das Festpublikum damals mehr „pomp and circumstance“ erwartet, keine differenzierte Studie der ersten Elizabeth, die in Englands Goldenem Zeitalter am Ende des 16. Jahrhunderts zwischen Staatsraison und persönlicher Neigung zu manövrieren hatte. Bis heute werfen Kritiker dem Werk seine sicherlich vorhandenen dramatischen Schwächen vor.

Phyllida Lloyds Film macht allerdings deutlich, dass diese Oper ihre starken Seiten hat. Der Film, produziert für die BBC, basiert auf einer Produktion der Opera North aus den frühen 1990er Jahren. Aber er ist mehr als eine bloß abgefilmte Bühnenhandlung: Lloyd lässt Öffentliches und Privates im Leben der Königin an unterschiedlichen Orten spielen. Wo es um Elizabeths persönliche Gefühle geht (etwa in ihrer Beziehung zum Grafen von Essex), verlässt die Kamera die Bühne und folgt den Darstellern in abgeschiedene, kahl ausgestattete Hinterzimmer. Lloyd wagt auch sonst immer mal wieder einen voyeuristischen Blick hinter den Vorhang, während draußen die Handlung weiterläuft.

Die Vermischung der Ebenen verleiht dieser Inszenierung eine mehr den Gesetzen des Kinos als denen der Bühne gehorchende Dynamik, durch die das Drama aber gehörig verdichtet wird. Ohne Josephine Barstows leidenschaftliche, zutiefst berührende Elizabeth und einen in der Peter-Pears-Rolle des Essex auch stimmlich auftrumpfenden Tom Randle wäre das allerdings nur die halbe Miete.

Andreas Friesenhagen

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Britten, Gloriana; Josephine Barstow, Tom Randle, Emer McGilloway, David Ellis, Susannah Glanville, Opera North, Paul Daniel; Regie: Phyllida Lloyd (1999) Opus Arte/Naxos DVD 0955 D (138')



Mehr Feuer als im Studio

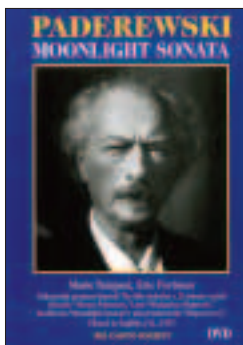
Ob dies die beste aller möglichen Welten ist, wie der Philosoph Leibniz dies behauptete, sei dahingestellt; Voltaire sah sich jedenfalls zum Widerspruch und zum ironischen Roman „Candide“ provoziert. Ausgestattet mit dem guten Rat seines Lehrers, des Maître Pangloss, zieht der Titelheld in diese „beste“ der Welten, erlebt das Erdbeben von Lissabon, entkommt der Inquisition, segelt nach Südamerika, wird im Land Eldorado unermesslich reich, verliert fast alles wieder, erreicht über Paris, Venedig schließlich Konstantinopel, wo er sich niederlässt. Immer wieder trifft er dabei auf die angeblich toten, doch andauernd wieder zum Leben erweckten weiteren Protagonisten: seine Geliebte Cunegonde, die – geschändet und angeblich umgebracht – als Prostituierte Karriere macht, auf Pangloss, der, obwohl bereits aufgeknüpft, dem Galgen wundersam entkommt, sowie auf Cunegondes dünnhüftigen Bruder, den er eigenhändig ermordet zu haben glaubt. Begleitet wird er über weite Strecken vom Gelehrten Martin, der von der Schlechtigkeit der Welt überzeugt ist.

Dass dieser Mitschnitt einer konzertanten Aufführung (1989, Barbican Centre, London) der „comic operetta“, die Leonard Bernstein & Friends aus Voltaires Vorlage fertigten, eine der besten aller möglichen Wiedergaben darstellt, ist unbestritten. Sie atmet jenes bezaubernde Feuer der Spontaneität, das der zur gleichen Zeit in den Abbey Road Studios ebenfalls unter der Leitung des Komponisten entstandenen CD-Einspielung ein wenig fehlt. Es ist zugleich das kostbare Dokument eines der letzten großen Auftritte Bernsteins.

Gerhard Persché

Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Bernstein, Candide; Jerry Hadley, June Anderson, Adolph Green, Christa Ludwig, Nicolai Gedda, Della Jones, Kurt Ollmann, London Symphony Chorus, London Symphony Orchestra, Leonard Bernstein (1989) DG/Universal DVD 073 4205 (147')



Wählen wird wichtiger

Anno 1937 inszenierte Lothar Mendes in England den Film „Moonlight Sonata“: Ein Paar findet nach einigen Irrungen und Wirrungen zu den Klängen von Beethovens cis-Moll-Sonate endlich und endgültig zusammen. Die, so das Internationale Filmlexikon, „sehr konservativ erdachten und inszenierten Spielereien um Liebe und Lüge“ hatte der gebürtige Berliner offenbar von Anfang an vor allem als Rahmenhandlung für Auftritte von Ignaz Paderewski gedacht. Der Pole, damals 77 Jahre alt, spielt sich mit etwas ungelinkem Altherrencharme und tadelloser Haltung selber und ist mit Chopins „heroischer“ Polonaise, Liszts zweiter „Ungarischer Rhapsodie“ und seinem eigenen, einst berühmten „Menuett in G“ zu erleben – dazu natürlich mit dem „Mondschein“-Adagio von Beethoven.

Für Klavierfans mit historischen Interessen ist der Film ein echtes Sammlerstück: Von keinem anderen Musiker der Generation Mahler-Debussy-Busoni liegen so lange Bildsequenzen mit kontinuierlicher „action“ vor. Und sie sind überdies aufschlussreich, weil sie das gängige Bild des eleganten Salonlöwen Lügen strafen: Hier ist er zu erleben als ein ernst und machtvoll aufspielender Pianist, der sein Programm in imponierend großer Manier (und ganz ohne manuelle Defizite) abliefert. Beeinträchtigt werden die Eindrücke durch häufige Asynchronitäten (besonders lästig, wenn man erst Sekunden später sieht, was man schon gehört hat); außerdem bietet die Bel Canto Society ihre DVD, wenig global orientiert, ohne Untertitel an.

Das New Yorker Unternehmen Video Artists International bezieht das Material für seine historischen Musikerportraits vorzugsweise von Fernsehauftritten der „Bell Telephone Hour“ und der Canadian Broadcasting Company. VAIs neue DVD „Lili Kraus in Recital“ basiert auf zwei TV-Auftritten 1960 und 1961, ergänzt sind sie durch eine Farbaufzeichnung, in der sie 1969 Schuberts „Grazer Fantasie“ diskutiert und interpretiert. Die wienerische Ungarin, nach dem Krieg in den USA hei-

misch geworden, war keine Klavierathletin. Wohl aber bilden ihre Auftritte zeitlose Muster lebendigen, beweglichen und bewegten Musizierens, wie es besonders der Musik Mozarts und Schuberts bekömmlich ist. Englisch-Kenntnisse werden wiederum vorausgesetzt, da auch VAI auf anderssprachige Untertitel verzichtet.

Dass das Reservoir an erstklassigen filmischen Dokumenten mit Interpreten von einst sehr begrenzt ist, deutet sich in den beiden anderen neuen Alben von VAI schon unübersehbar an. Im Fall der „Art of Emil Gilels“ ist das erste Tschaikowsky-Konzert von 1969 zwar eine brauchbare Ergänzung früherer Gilels-Aufzeichnungen und zeigt ihn in Hochform. Der vorangestellte Schwarz-Weiß-Film von 1971 mit ziemlich klotzig gespielter Bach in Bearbeitungen Busonis und streng-verschlossenem Mozart aber ist durch einen amateurhaft halligen und verfärbten Ton schwer beeinträchtigt.

„The Art of José Iturbi“ schließlich sollte sich nur antun, wer Populärhappchen, buchstäblich knallharten Einsatz und den Klang von Kirmeskapellen mag. Liefere das Sammelsurium manchmal schon peinlicher Veräußerlichung länger als 48 Minuten, hätte sich der Rezensent in seiner Besprechung zu unflätigen Kraftausdrücken hinreißen lassen.

Ingo Harden

Moonlight Sonata: Film mit Ignaz Paderewski, Marie Tempest, Eric Portman (1937); Bel Canto Society/Codæx DVD 0024

Lili Kraus in Recital: Werke von Bach, Mozart, Schubert und Bartók, Gespräch mit Michael Steinberg (1960-69); VAI/Codæx DVD 4359

The Art of Emil Gilels: Werke von Bach, Mozart, Prokofjew und Tschaikowsky (1969-71); VAI/Codæx DVD 4373

The Art of José Iturbi: Werke von Rameau, Chopin, Liszt, Chabrier, Infante, Falla, Grieg und Iturbi (1959-62); VAI/Codæx DVD 4372

Überlegte Exegese

Manchmal blickt er ein bisschen verlegen, wie ein Schuljunge, der etwas vortragen soll und dabei leicht spitzbübisch lächelt, weil er zum Thema einiges mitzuteilen weiß. Gelegentlich schweift sein Blick seitwärts, doch der Zuschauer wird wohl nie erfahren, ob zum Regisseur oder zu einem Teleprompter.

András Schiff erklärt Bachs „Englische Suiten“ – einfach, schlicht und ehrlich, ohne Hang zum Verkomplizieren oder zur musikwissenschaftlichen Detailanalyse. Er zeigt, dass die sechs Suiten, als Zyklus betrachtet, zu ihrem Ende hin immer dichter werden und dass das Prélude zur fünften Suite gleichsam als Tor zum letzten Akt zu verstehen ist. Schiffs Vergleiche sind anschaulich, aber nie kühn. So bemüht er für die dritte Suite einen Farbvergleich und setzt sie mit Ozeanblau gleich, um von dort auf die Tonartensymbolik überzuleiten und auf Parallelen zum Beginn der Johannes-Passion hinzuweisen.

Am 4. Februar 2003 gab Schiff in der Budapestener Musikakademie ein Konzert mit den „Englischen Suiten“. Das Klangbild ist hell, aber leicht hallig, die Bildregie über weite Strecken konventionell. Die Ausleuchtung von Tastatur und Händen aus der Froschperspektive leidet ein wenig unter gleißendem Licht. Originell, wenn an einigen Stellen der entsprechende Notentext wie eine Folie über das Bild geblendet wird.

Für Schiffs Bach-Spiel gelten die alten Befunde: klar, durchsichtig, überlegte dynamische Abstufungen, glänzende Phrasierung und Artikulation. Wer mag, sollte einmal alle Satzanfänge via Fernbedienung kurz nacheinander anfahren: Schiffs Gesichtsausdruck spiegelt auf aussagekräftige Weise die Stimmung der jeweils folgenden Musik.

Christoph Vratz

Dokumentation
Musik
Bild/Klang

★★★★
★★★★★
★★★

András Schiff spielt und erläutert Bach (2003)
Hungaroton/Klassik-Center DVD 32371 (175')

Das göttliche Licht der Saudade

Eine junge Generation ebnet dem Fado neue Wege. Unter ihren Fadista befinden sich unüblicherweise auch einige männliche Sänger, wie Aufnahmen des Spezial-Labels Ocarina dokumentieren.

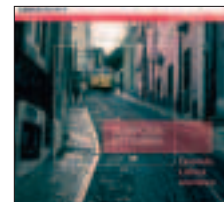
Längst ist der Fado so populär geworden, dass seine Anziehungskraft weit über Portugal hinausreicht. Katia Guerreiro wurde in Südafrika geboren und verbrachte ihre Kindheit auf den Azoren. Den Fado entdeckte sie, als sie 1994 nach Lissabon kam. „Tudo ou Nada“ ist bereits ihr drittes Album. Mit Inbrunst wirft sie sich in die Texte und lässt in ihrem Gesang die gesamte Gefühlspalette von Liebe und Freude bis Schmerz, Trauer und Verzweiflung anklingen, die der Fado vereint.

Saudade nennen die Portugiesen dieses Gefühl. „Die Sehnsucht ist der sinnlich-fröhliche Teil der Saudade; die Erinnerung stellt die geistige und schmerzvolle Seite dar“, erläutert der Dichter Joaquim Teixeira de Pascoaes, der im „göttlichen Licht“ der Saudade „den poetischen Ausdruck des portugiesischen Genius“ sah. „Luz“ betitelt Bévinda ihr Album, mit dem sie das Licht der Saudade auf ganz eigene, faszinierende Weise zum Leuchten bringt. Die Texte stammen größtenteils von ihrer Mutter. Doch findet sich auch ein Gedicht von Charles Baudelaire darunter. Mit der Einbringung brasilianischer Rhythmen und orientalischer Klänge gibt sie dem Fado neue Impulse und erinnert zugleich an seine Ursprünge, die zurückreichen zu den Gesängen der Mauren und der Troubadoure sowie den Liedern, die portugiesische Matrosen bei ihren Reisen von den brasilianischen Sklaven mitbrachten.

aufzubauen. Dass im Booklet alle Gesangstexte nicht

nur in portugiesischer, sondern auch in französischer und englischer Sprache abgedruckt sind, ist eine willkommene Handreichung.

Bedauerlicherweise muss man eine solche Hilfestellung bei den Alben des Labels Ocarina weitgehend vermissen. Das kleine Unternehmen in der Nähe von Lissabon widmet sich dem breiten Spektrum des modernen Fado und hat eine Reihe interessanter Aufnahmen herausgebracht. Bemerkenswert sind drei Alben mit Sängern. Der männliche Fado-Gesang hat seine Wurzeln in den akademischen Riten des Mittelalters und ist weit weniger verbreitet als der weibliche. Chico Madureira begann bereits in den 1970er Jahren, Fado zu singen. Er veröffentlichte in dieser Zeit zahlreiche Alben und feiert nun sein Comeback. Marco Rodrigues wurde 1999 bekannt, als er mit Mariza an der großen Fado-Nacht in der Londoner Albert Hall teilnahm. Er gehört zu jener neuen Fadista-Generation, die sich ganz dem klassischen Fado zuwendet. So findet sich auf seinem Debüt-Album auch ein Fado von António de Sousa Freitas aus dem Repertoire von Amália Rodrigues. José Barros dagegen beschreitet neue Wege. So bezieht er lusafrikanische Elemente von



Tradition, die den Fado lange Zeit mit dem faschistischen Regime von Antonio de Oliveira Salazar in Verbindung brachte, indem sie ihr Album mit einem Poem des Dichters José Carlos Ary dos Santos eröffnet, der die gesungene Lyrik als Kampf gegen die Diktatur verstand.

In die Algarve im Süden Portugals entführt das Album des Frauenquartetts Moçoilas. Ana Maria Palma, Margarida Guerreiro, Teresa Colaço und Teresa Muge singen traditionelle Lieder ihrer Heimat, aber auch sozialkritische Texte von Sérgio Godinho und José Afonso sowie Eigenkompositionen. Die Begleitung ist sparsam und beschränkt sich auf rhythmische Untermauerung. Umso packender ist dafür der Gesang, der auf melancholische und heitere Weise Geschichten erzählt. Dass sie meist von Liebe handeln, fühlt man und auch, dass diese nicht immer ein gutes Ende findet, und dennoch hätte man sich gerade bei diesem Album eine Übersetzung der Texte gewünscht.

Ruth Renée Reif

Die Ursprünge des Fado reichen zurück zu den Mauren und den Troubadouren

Unkonventionell könnte man auch das Wagnis der Schauspielerin Luisa Cruz nennen, auf Gitarren zu verzichten und ein ganzes Fado-Repertoire nur mit Klavierbegleitung zu singen. Das Ergebnis ist allerdings mehr als beeindruckend. Wenn man Fado als gesungene Poesie verstehen möchte, in dem Worte und Melodien sich zu einem vielfältigen Zusammenspiel fügen, dann trifft diese Aufnahme genau den Geist des Fado. Luisa Cruz singt Texte berühmter portugiesischer Lyriker des 20. Jahrhunderts wie José Régio, Alexandre O'Neill, David Mourao-Ferreira und José Carlos Ary dos Santos, und Jeff Cohen am Klavier versteht es meisterhaft, auf ihren Gesang zu antworten und einen musikalischen Dialog

den Kapverdischen Inseln in seine Musik ein und singt neben Lyrik von Natália Correia und Fernando Pessoa, dem großen portugiesischen Poeten der Moderne, auch eine schwermütige Morna des kapverdischen Dichters und Komponisten Eugénio Tavares aus dem 19. Jahrhundert.

Stimmgewaltig und emphatisch interpretiert Maria Amélia Proença ihren Fado. 1938 in Lissabon geboren, begann sie 1946 zu singen, stand mit Amália Rodrigues auf der Bühne und wird als Diva des klassischen Fado gefeiert. Auf traditionelle Weise lässt sie ihren in rhythmischen Wellenbewegungen fortschreitenden Gesang von portugiesischer Gitarre, Viola und Bassgitarre begleiten. Doch distanziert sie sich von jener

Katia Guerreiro, Tudo ou Nada; Le Chant du Monde/HM CD 274 1420

Bévinda, Luz; Le Chant du Monde/HM CD 274 1384

Luisa Cruz, Jeff Cohen, Quando Lisboa anoitece; Long Distance/HM CD 0550205

Chico Madureira, Regresso; Ocarina/Note1 CD 017

Marco Rodrigues, Fados da tristeza alegre; Ocarina/Note1 CD 015

José Barros, Mar eterno; Ocarina/Note1 CD 019

Maria Amélia Proença, Fados do meu fado; Ocarina/Note1 CD 014

Moçoilas, Qu'é que tens a ver com isso; Ocarina/Note1 CD 018

Große Schostakowitsch-Aufnahme

Zum 100. Geburtstag von Dmitrij Schostakowitsch und zum 80. Geburtstag von Galina Wischnewskaja wieder veröffentlicht EMI in der Reihe „Great Recordings of the Century“ die von Mstislaw Rostropowitsch geleitete Gesamtaufnahme von „Lady Macbeth von Mzensk“ (2 CD 3 71234 2). Neben der Wischnewskaja als Katerina Ismailowa ist darin Nicolai Gedda als Sergej zu hören. Eine limitierte Auflage enthält eine Bonus-DVD, auf der Rostropowitsch sich im Gespräch mit Richard Lyttelton zu Komponist und Werk äußert. Weitere neue Titel in der Midprice-Serie: Mahlers vierte und achte Sinfonie unter Klaus Tennstedt (2 CD 3 61572 2) Szymanowskis „Stabat mater“ und dritte Sinfonie unter Simon Rattle (CD 3 61592 2), Beethovens fünf Klavierkonzerte mit Daniel Barenboim und Otto Klemperer (3 CD 3 61525 2), Schuberts Streichquartette Nr. 14 und 15 mit dem



Busch-Quartett (CD 3 61588 2), David Oistrach spielt das Violinkonzert von Chatschaturjan und die Konzertsuite von Tanejew (CD 3 61570 2), Jascha Heifetz die Konzerte von Sibelius, Tschaikowsky und Glasunow (CD 3 61590 2), Christa Ludwig singt Wagners

Wesendonck-Lieder und die Alt-Rhapsodie von Brahms (CD 3 61594 2), Alfred Cortot spielt Klavierwerke von Chopin (CD 3 61541 2) und Alicia de Larrocha „Iberia“ von Albéniz“ sowie die „Goyescas“ von Granados (CD 3 61514 2). In der ebenfalls zum halben Preis erhältlichen Serie „Great Artists of the Century“ spielt und dirigiert Barenboim Mozarts Klavierkonzerte Nr. 20 und 27 (CD 3 56513 2), Itzhak Perlman ist der Violinsolist der Konzerte von Bruch und Mendelssohn (CD 3 56523 2), und Antonio Pappano leitet Puccinis „Messa di Gloria“ mit Roberto Alagna und Thomas Hampson als Gesangssolisten (CD 3 56519 2).

Klassik zum Taschengeldpreis

Immer wieder bieten die großen Firmen im Zuge ihrer Billigserien auch Wiederveröffentlichungen von Aufnahmen an, die sich speziell an Kinder und Jugendliche richten. So erscheint nun bei Sony BMG in der Reihe „Esprit“ Prokofjews „Peter und der Wolf“ mit Michael Heltau als Erzähler und dem von Leopold Hager dirigierten RTL-Symphonie-Orchester, das außerdem Leopold Mozarts „Kindersinfonie“ beisteuert (CD 82876 88464 2). Und die Deutsche Grammophon bringt unter „Eloquence“ gleich vier Titel neu heraus: „Paddington



Bärs erstes Konzert“ von Herbert Chappell und Poulencs „Geschichte von Babar, dem kleinen Elefanten“ mit Hans-Jürgen Schatz als Sprecher (CD 442 8119), „Wolfgang von Gott geliebt“, musikalisch illustrierte Geschichten aus der Kindheit Mozarts, erzählt von Mathias Wieman (CD 476 9980), „Frédéric Chopin – Sein Leben, seine Musik“, erklärt von Karlheinz Böhm (CD 442 8558) sowie Rolf Zuckowskis Berichte über berühmte Komponisten und ihre schönsten Werke unter dem Motto „Das große Abenteuer Musik“ (CD 442 8556).

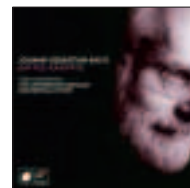
Schubert mit Brüggens, Brahms mit Chailly

Universal bietet zwei Gesamtaufnahmen romantischer Sinfoniker zum attraktiven Preis an: Frans Brüggens Live-Einspielung der acht Sinfonien Schuberts aus den Jahren 1990 bis 1996 kostet etwa 27 Euro (Philips 4 CD 475 7955), Riccardo Chaillys 1987 bis 1992 entstandene Aufnahme der vier Gattungsbeiträge von Brahms (Decca 3 CD 475 7955) etwa 22 Euro.



Koopmans Bach thematisch sortiert

Kurz nach Abschluss von Ton Koopmans Gesamtaufnahme der Bach-Kantaten (siehe Interview in FF 8/2006) legen Challenge Classics (Vertrieb: Sunny Moon) nun ausgewählte Werke daraus in thematischer Gliederung vor. Den Anfang machen zwei weltliche Kantaten, die „Kaffee-“ und die „Bauernkantate“ (CD 72280). Im März und Mai 2007 folgen jeweils fünf weitere Veröffentlichungen, insgesamt sind bis Frühjahr 2008 zwischen 20 und 25 Titel geplant, die zum gehobenen Midprice erhältlich sein sollen.



Alte Musik günstig

Harmonia Mundi France ist vor allem als Spezialist für Alte Musik bekannt. Und so findet sich auch in der Niedrigpreisserie des Labels, „Musique d'abord“, vorwiegend Musik des 17. Jahrhunderts. In der neuesten Staffel erscheinen etwa folgende Wiederveröffentlichungen: „Kleine geistliche Konzerte“ und „Symphoniae sacrae“ von Heinrich Schütz mit Sebastian Hennig und René Jacobs als Gesangssolisten sowie William Christie, Christophe Coin und Konrad Junghänel als illustrer Continuo-Gruppe (CD 1951097), das „Te Deum“ und Motetten von Guillaume Bouzignac (CD 1951471) sowie „Petits motets“ von Jean-Baptiste Lully (CD 1951274) mit Christies Truppe „Les Arts Florissants“ und Kammermusik von Johann Pachelbel mit London Baroque (CD 1951539).



Elgar mit Barbirolli und Boult

Jeweils nur rund zwanzig Euro kosten zwei Boxen mit Werkgruppen von Edward Elgar, die EMI aus seinem Katalog zusammengestellt hat: John Barbirolli dirigiert in frühen Stereo-Aufnahmen der Jahre 1954 bis 1964 die beiden Sinfonien und andere Orchesterwerke mit Jacqueline du Pré und Janet Baker als Solisten (5 CD 3 67918 2), Adrian Boult und Philip Ledger leiteten zwischen 1964 und 1977 die Einspielung der Chorwerke mit dem London Philharmonic Choir & Orchestra und dem New Philharmonia Orchestra (6 CD 3 67931 2).

